

Auslassungspunkte im Korpus

1 Einleitung

Den Auslassungspunkten werden in der linguistischen Literatur vielfältige Funktionen zugewiesen.

Mesch (2015: 54) bezeichnet sie als „visuelles Mittel des Ungesagten“, weil sie „ein explizites Leerstellenangebot“ (Mesch 2015: 54) bieten. Da sie sowohl auf Wort- & Satz- als auch auf Textebene operieren können, seien sie zudem „Allrounder“ (Mesch 2015: 54). Gallmann (1985: 216) bemerkt, dass sie immer genau dort stehen, „wo der Leser über die Angelegenheit im Bilde ist“. Abbt (2009: 103) spricht in diesem Kontext von einer „Öffnung der Sinnkonstitution“. Humez & Humez (2008: 69) meinen, die Auslassungspunkte „leave evidence that something is missing“, Klein & Grund (1997: 36) attestieren ihnen eine „Andeutungs- und Anspielungskraft“. Moraldo (2012: 195) bezeichnet sie als „typographische Pause“.

Funktionszuschreibungen wie diese sind vielfältig und fokussieren verschiedene Aspekte des Zeichengebrauchs. Gemeinsam ist ihnen zweierlei: Erstens werden (meist) keine *strukturellen* Bedingungen für das Vorkommen benannt; zweitens referieren sie – darauf aufbauend – primär auf die Konstellation von Schreibenden und Lesenden in konkreten Kommunikationssituationen. Die Leistung der Auslassungspunkte scheint primär pragmatischer Natur zu sein. Um diese zu erfassen, ist mit Meibauer (2007: 32) zu klären, erstens *wann* Auslassungspunkte gesetzt werden, zweitens *wofür* sie jeweils stehen und drittens *mit welcher Intention* sie gesetzt wurden. Der erste Schritt für eine schriftgrammatische Beschreibung der Auslassungspunkte ist also eine Erhebung des Status Quo des Gebrauchs. Dieser ist jedoch – wie auch Variation im Schriftgebrauch allgemein – bisher nur selten untersucht worden (vgl. Langlotz 2017: 151). Wenn die Auslassungspunkte bisher empirisch in den Blick genommen wurden, dann v.a. im interaktionsorientierten Schreiben in elektronisch vermittelter Kommunikation (z.B. bei Busch 2021; Androutsopoulos 2020a). Abseits derartiger Studien heißt es häufig nur, Auslassungspunkte seien „universal verwendbar“ (Baudusch 1983: 113); wenn der Usus überhaupt explizit thematisiert wird, arbeiten entsprechende

Danksagung: Für viele Hinweise zu einer früheren Textversion und einen produktiven Austausch zu den Auslassungspunkten danke ich den HerausgeberInnen.

Studien häufig nur mit kleinen, offenbar intuitiv zusammengestellten Belegsammlungen (z.B. bei Baudusch 1983).

Dies ist der Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung. Anhand eines Zeitungskorpus wird der Gebrauch der Auslassungspunkte im textorientierten Schreiben in den Blick genommen. Dabei sollen verschiedene Determinanten des Gebrauchs herausgearbeitet werden. Die Vorgehensweise ist induktiv und datengeleitet. Ziel ist eine empirische Bestandsaufnahme, die dann anschlussfähig für weitere grapholinguistische Studien ist.

Dieser Beitrag ist im Einzelnen wie folgt gegliedert: Zunächst werden die Auslassungspunkte als Interpunktionszeichen des Deutschen verortet. Nach einem Blick in die aktuell gültige Norm werden die Auslassungspunkte systematisch beschrieben sowie Erkenntnisse zu ihrem Gebrauch referiert (Kap. 2). Im Anschluss wird der Usus der Auslassungspunkte in einer überregionalen Zeitung (*Die ZEIT*) korpusanalytisch erhoben (Kap. 3). Unter Adaption der pragmatischen Klassifikation von Meibauer (2007) soll dort gezeigt werden, dass in der Distribution der Auslassungspunkte Assoziationen zwischen ihrer Positionierung und bestimmten Funktionen bestehen. Gleichzeitig wird in den Daten deutlich, dass eine funktionale Fokussierung auf eine Auslassungsmarkierung nicht zielführend erscheint, sondern stattdessen offenbar die *Möglichkeit* eines Rollenwechsels (im Sinne von prototypischen Lese- bzw. Schreibrollen) angezeigt wird. Ein Ausblick, der empirische Erkenntnisse und theoretische Überlegungen verknüpft, schließt den Beitrag ab (Kap. 4).

2 Die Auslassungspunkte als Interpunktionszeichen im Deutschen

Es ist durchaus umstritten, ob die Auslassungspunkte überhaupt als Interpunktionszeichen zu gelten haben. Behrens (1989: 15) rechnet sie etwa nicht zu den Satzzeichen, weil „keine strukturellen Bedingungen“ für ihr Auftreten anzugeben seien, sie seien „stilistische Zeichen“.

Auch bei Gallmann (1985: 12) werden die Auslassungspunkte in der Diskussion der sogenannten „Hilfszeichen“ (zu denen die anderen Interpunktionszeichen zählen) nicht besprochen. In einer späteren Veröffentlichung nimmt Gallmann (1996: 1456) sie zwar ebenfalls nicht als solche mit auf, diskutiert sie aber gemeinsam mit anderen Interpunktionszeichen als „Auslassungssignal“ (vgl. Gallmann 1996: 1457). Der Grund für den zweischneidigen Status der Auslassungspunkte ist jedoch ein anderer als bei Behrens: Für Gallmann (1985; 1996) sind Hilfszeichen –

und damit auch Interpunktionszeichen – Grapheme. Die Auslassungspunkte verstößen allerdings gegen die grundlegende Minimalitätsbedingung: Grapheme können nicht ausschließlich aus Teilen bestehen, denen ihrerseits bereits Graphemstatus zugewiesen wurde. Die Auslassungspunkte sind laut Gallmann (1985: 214) eine „feste Kombination dreier Grapheme“. Dafür, dass es sich bei ihnen nicht um bloße Iterierung des Punktes handelt, spricht hingegen, dass hier der einzige Fall von Zeichenwiederholung vorliegt, der normativ gedeckt ist – und zwar bei genau drei Punkten.¹

In diesem Sinne ist auch die Analyse von Bredel (2008) zu verstehen. Demzufolge sind Interpunktionszeichen „nichtadditive, nichtverbalisierbare, nichtkombinierbare, selbstständige sowie ohne graphischen Kontext darstellbare, einelementige segmentale Mittel des Schriftsystems“ (Bredel 2008: 23). Das gilt auch für die Auslassungspunkte: Sie sind darstellbar und selbstständig, einelementig (es gibt keine Auslassungspunkt-Majuskeln oder -Minuskeln) und – standardschriftlich – auch nicht zu neuen Einheiten kombinierbar. Außerdem werden sie beim Lesen nicht mit konventionalisierten Lautgesten verknüpft. Damit gehören sie nach Bredel zum Interpunktionsinventar.

2.1 Norm: Die Auslassungspunkte in den Amtlichen Regeln

Die normativ wirksamen Interpunktionsregeln wurden zuletzt durch den Rat für deutsche Rechtschreibung überarbeitet und im Juli 2024 beschlossen und veröffentlicht (vgl. Bredel & Wöllstein 2024). Daraus ergibt sich die Chance, einen Vergleich zwischen den Regelformulierungen anzustellen und Änderungsprozesse sichtbar zu machen. Deshalb zunächst ein Blick zurück, der auch damit begründet werden kann, dass alle Texte, die hier untersucht werden, in der Einflusssphäre des älteren Regelwerks verfasst wurden: Die AR von 2018 behandeln die Auslassungspunkte in zwei Paragraphen. In §99 heißt es:

Mit drei Punkten (Auslassungspunkten) zeigt man an, dass in einem Wort, Satz oder Text Teile ausgelassen worden sind.

AR (2018: 100)

¹ Das ist z.B. bei Ausrufe- und Fragezeichen anders. Sie kommen, insbesondere im interaktionsorientierten Schreiben durchaus auch iteriert vor. Allerdings sind diese Wiederholungen zum einen sehr viel weniger stark auf eine bestimmte Zeichenzahl festgelegt. Zum anderen sind diese Gebrauchsformen eben genau nicht Teil des Amtlichen Regelwerks. Darüber hinaus ist ihr Auftreten offenbar sehr viel stärker an bestimmte kommunikative Rahmenbedingungen gebunden als das bei Auslassungspunkten der Fall wäre (vgl. Busch 2021).

Leitend ist hier das Konzept der Auslassung, das per definitionem an einen Vollständigkeitsbegriff gebunden ist – nur, wenn eine ‚vollständige‘ Äußerung vorliegt, kann überhaupt etwas ausgelassen werden. Illustriert wird diese Grundregel u.a. durch (1)–(4).

- (1) Du bist ein E...! (AR 2018: 101)
- (2) „... ihm nicht weitersagen“, hörte er ihn gerade noch sagen. (AR 2018: 101)
- (3) Der Horcher an der Wand ... (AR 2018: 101)
- (4) In einem Buch heißt es: „Die ... Übungen ... liefern ... Material, mit dem selbst gearbeitet ... werden kann ... Die ... Lösungen machen eine ... Kontrolle ... möglich.“ (AR 2018: 101)

In (1) wurde ein Wortteil ausgelassen, in (2) und (3) geht es um nicht-realisierte Satzteile, in (4) um Teile mehrerer Sätze innerhalb eines wörtlichen Zitates. Was hier wie ausgelassen wurde, ist in den gegebenen Fällen nicht immer rekonstruierbar. In (2) handelt es sich weniger um eine bewusste Auslassung (wie es die Formulierung in § 99 impliziert), sondern eher um kommunikative Rahmenbedingungen, die eine vollständige Wiedergabe der Aussage nicht möglich machen. Die Äußerung ist in diesem Sinne sehr wohl *vollständig* wiedergegeben. In (4) ist dagegen der gesamte Text bekannt, weil das Beispiel in den AR auch in ‚vollständiger‘ Form aufgeführt wird. Es stellt sich allerdings die Frage, warum innerhalb eines konventionellen Zitates nicht die übliche Form der Auslassung <[...]/<(...)> gewählt wird.

Insgesamt bleiben die Regeln dem Konzept der Auslassung verpflichtet. Auch in der Bearbeitung der AR durch Eisenberg (2017) bleibt dieses leitend. Dort heißt es neutraler, mit diesem Interpunktionszeichen werde „signalisiert, dass ein bekannter oder unbekannter Teil eines Wortes oder einer größeren Einheit ausgelassen wurde“ (Eisenberg 2017: 98). Statt von Satz- und Textteilen ist hier allgemeiner von „größeren Einheiten“ die Rede. §100 regelt darüber hinaus noch das Auftreten der Auslassungspunkte am Ende von graphematischen Sätzen:

Stehen die Auslassungspunkte am Ende eines Ganzsatzes, so setzt man keinen Schlusspunkt.
AR (2018: 101)

Erklärbar ist das damit, dass auch die Auslassungspunkte einen Punkt auf der Grundlinie enthalten. Alle Zeichen, für die das gilt, haben mit Schmidt (2016: 247) eine „Satzschlusszeichenfunktion“ und können dementsprechend graphematische Sätze beenden. Begleitet wird §100 u.a. von folgenden Beispielsätzen:

- (5) Ich habe die Nase voll und ... (AR 2018: 101)

- (6) Die Szene stammt doch aus dem Film ‚Die Wüste lebt‘ ... (AR 2018: 101)
- (7) Mit „Es war einmal ...“ beginnen viele Märchen. (AR 2018: 101)

In (5) fehlt eine koordinierte Konstituente, der Satz in der vorliegenden Form ist syntaktisch unvollständig. In (6) ist das nicht der Fall. Es stellt sich die Frage, was hier eigentlich ausgelassen worden sein soll. (7) bezeichnet einen (unvollständigen) syntaktischen Satz innerhalb eines graphematischen Satzes, auch hier geht es weniger um eine Auslassung: Mehr als diese drei traditionellen Worte sind ja nicht in vielen Märchen gleich. Die Auslassungspunkte besitzen hier eher eine Andeutungs- statt eine Auslassungsfunktion (siehe Kap. 2.2).²

Betrachtet man die Vorgaben zu den Auslassungspunkten in den §§99–100, kann man festhalten, dass wenige konkrete Vorgaben zum Gebrauch gemacht werden. Restriktionen unterliegt er offenbar keinen, die Verwendung wird lediglich lose an das Konzept der Auslassung (und damit an einen Vollständigkeitsbegriff) gekoppelt. Esslinger (2017: 181) resümiert, man könne aus normativer Perspektive durch (Nicht-)Setzung von Auslassungspunkten einen Text „nicht [...] ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ machen, sondern [nur] inhaltlich ‚anders‘“.³ Eine wichtige Ausnahme bilden die Auslassungspunkte in Zitaten: „Hier würde das Fehlen dieses Satzzeichens nicht nur einen Rechtschreibfehler bedeuten, sondern gleichzeitig eine Verfälschung des Originals“ (Baudusch 1983: 115). Warum gerade diese Verwendungsweise normativ nicht besprochen wird – obwohl sogar ein geeigneter Beispielsatz vorliegt – erscheint unklar.

Dieser Aspekt wurde in der Neubearbeitung der Amtlichen Regeln verändert. In Form einer Ergänzungsregel heißt es dort nun: „Beim Weglassen von Teilen von Zitaten stehen die Auslassungspunkte in eckigen Klammern“ (AR 2024: 145). Ansonsten ist der Regeltext von 2018 im Wesentlichen auf die neue Version abbildbar. § 100 wird zu einer Ergänzungsregel degradiert, sodass nur noch ein einziger Paragraph zum Zeichen, das als „Auslassungspunkte (drei Punkte in Folge)“ (AR 2024: 144) bezeichnet wird, vorliegt:

Die Auslassungspunkte zeigen das Fehlen von Wort-, Satz- oder Textinformationen an.

AR (2024: 144)

² Gleichzeitig folgt Beispiel (6) der Regel, dass nach den Auslassungspunkten kein finaler syntaktischer Punkt mehr gesetzt wird, *< Die Szene stammt doch aus dem Film ‚Die Wüste lebt‘>.

³ Wobei hier differenziert werden muss: Werden grammatisch obligatorische Elemente wegge lassen (z.B. in 5), muss diese Auslassung durch <...> markiert werden – hier macht dieses Interpunktionszeichen sehr wohl eine (unvollständige) schriftliche Äußerung grammatisch. Für diesen Hinweis danke ich den Herausgeberinnen.

Bemerkenswert ist hier zweierlei. Zum einen macht die neue Regelformulierung die Rezeptionsperspektive deutlich prominenter: Das Interpunktionszeichen zeigt (Lesenden) etwas, es geht weniger als vorher darum, wann Schreibende etwas auslassen und das anzeigen. Zum anderen wird nur noch eine einzige Regel als solche formuliert (bzw. andere Aspekte neben dieser grundsätzlichen Funktionsbestimmung werden nur noch ergänzend benannt). Beide Aspekte entsprechen den Zielsetzungen, nach denen das Interpunktionskapitel überarbeitet wurde: „Polyfunktionalität im Sinne ganz unterschiedlicher, nicht miteinander vergleichbarer Anwendungsdomänen gibt es nicht“ (Bredel & Wöllstein 2024: 70).

Auffällig ist zudem noch ein zuletzt erscheinender neuer „Hinweis“ im neuen Regelwerk:

Die Auslassungspunkte haben nur dann Kontakt zu Buchstaben, wenn Teile von Wörtern fehlen (Du D...!), in allen anderen Fällen nicht.

AR (2024: 145)

Fokussiert wird hier die Graphotaktik der Auslassungspunkte – eine formale Charakteristik, die außer beim Gedankenstrich sonst bei keinem anderen Interpunktionszeichen (oder bei Buchstaben) besprochen wird. Dieser Gedanke wird in Kap. 3.2.1 aufgenommen.

2.2 System: Die Auslassungspunkte im Interpunktionsystem des Deutschen

Wie das für die hier untersuchten Zeitungstexte relevante Amtliche Regelwerk von 2018 bestimmt schon Gallmann (1985: 25) die Auslassungspunkte funktional als Auslassungssignale. Dabei sei dieses Zeichen variabel einsetzbar; immer dort, wo etwas weggelassen wurde und „der Leser über die Angelegenheit im Bilde ist“ (Gallmann 1985: 216). Sie seien damit Grenzmarkierer zwischen schriftsprachlich vorhandenem und ausgelassenem Material und können segmentierend wirken (vgl. Gallmann 1996: 1463).

Genauere Bedingungen für das Auftreten der Auslassungspunkte werden nicht gegeben. Das ist symptomatisch für Systemrekonstruktionen, die man der sogenannten *Offline*-Perspektive zuordnen kann. Ihr Ziel ist es, den Gebrauch von Interpunktionszeichen an Konstruktionen zu binden, die die jeweiligen Zeichen markieren. Damit scheitern sie an der Herausarbeitung einer Spezifik der Auslassungspunkte, da – so merken etwa Klein & Grund (1997: 27) an – ihr Gebrauch über „Kontextbedingungen in der Regel nicht vorhersagbar ist“.

Einen anderen Weg in der Beschreibung von Auslassungspunkten stellt die konträre *Online*-Perspektive dar. Ihr Ziel ist es, die Interpunktionszeichen nicht an Konstruktionen, sondern an ihre spezifischen Wirkungen auf Lesende zu binden. Es geht darum, herauszuarbeiten, welche Funktion ein Interpunktionszeichen innerhalb des Kommunikationsprozesses zwischen Schreibender/m und Lesender/m hat. Bredel (2008) verfolgt diesen Ansatz konsequent und erhält ein funktionales System, das auch formal begründet wird: Die „Leistung“ von Interpunktionszeichen lasse sich „aus den Formeigenschaften errechnen“ (Bredel 2008: 63). Das System der Interpunktionszeichen aus *Online*-Perspektive basiere auf Form-Funktionszusammenhängen.

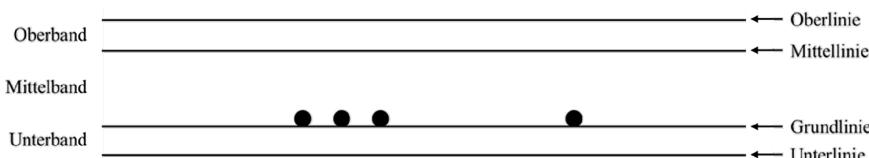


Abb. 1: Auslassungspunkte und Punkt im Zeilenband

Für die Auslassungspunkte geht Bredel wie folgt vor: Sie werden erstens als repliziert beschrieben, weil sie aus Grundelementen bestehen, die wiederholt werden. Zweitens beschreibt sie die Auslassungspunkte als leer, weil diese das Zeilenband in ihrer Analyse *nicht* berühren. Drittens ordnet Bredel die Auslassungspunkte den großen Zeichen zu, weil sie über die Mittellinie hinausragen.

Der Grund für diese zunächst kontraintuitive Einordnung liegt in der Historie: Für die Auslassungspunkte bestimmt Bredel die (funktional relevanten) Formeigenschaften nicht anhand ihrer synchronen Form <...>, sondern bezieht sich auf eine „historisch frühe [...] Form (drei Längsstriche in der Oberlänge)“ (Bredel 2008: 26). Die Auslassungspunkte weisen in frühen Texten verschiedene typographische Formen auf. Dazu zählt etwa auch der Asterisk <*>, der im Oberband lokalisiert ist (vgl. Klein & Grund 1997: 28–31). Baudusch (1983: 113) spricht in ihrer historischen Analyse verschiedener Auslassungspunktformen von „drei kleinen, etwas aufwärts gerichteten Querstrichen“, aus denen sich die Auslassungspunkte entwickelten, weil diese „zum Teil so klein geschrieben [werden], daß sie als Punkte erscheinen“. Auf diese Form bezieht sich Bredel, allerdings ist bei Baudusch nicht davon die Rede, dass die Querstriche über die Mittellinie hinausreichen.

Als erster metasprachlicher Hinweis zum Gebrauch der Auslassungspunkte gilt die *Anleitung zur deutschen Sprachkunst* von Braun (1775) (vgl. Höchli 1981:

216). Dort erscheint das Zeichen nicht in Punktform, sondern als aufwärts gerichtete Doppelstriche (siehe Abb. 2):

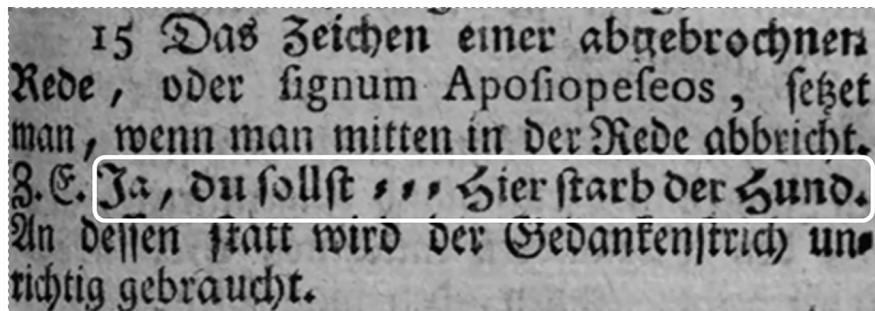


Abb. 2: Auslassungspunkte in der „Anleitung zur deutschen Sprachkunst“ (Braun 1775: 157, Hervorhebung: J.R.)

Die Querstriche sind allerdings nicht in der Oberlänge lokalisiert. Auch bei Braun (1775) zählen sie also nicht zu den großen Zeichen und berühren die Grundlinie, wie sie es auch in ihrer synchronen Form⁴ tun. Für diese sind in Bredels System folgende graphetische Formeigenschaften zu bestimmen: redupliziert, nicht leer, reichen nicht über die Mittellinie hinaus. Das sind dieselben Eigenschaften, die auch der Doppelpunkt erhält (vgl. Bredel 2020: 17).

Was ergibt sich daraus funktional? Anders als die AR (2018) und *Offline*-Ansätze bestimmt Bredel die Funktion der Auslassungspunkte grundsätzlich nicht im Sinne einer Auslassungsmarkierung, sondern sie fokussiert „pragmatische Normverstöße“ (Bredel 2008: 70). Dabei bezieht sie sich auf eine Studie von Meibauer (2007), der zeigt, dass die Auslassungspunkte im Wesentlichen pragmatisch erklärbar sind. Im Falle satzinterner Auslassungen wirke das Interpunktionszeichen als Indikator dafür, dass „die zu ergänzenden Stellen ausgefüllt werden müssen“ (Meibauer 2007: 34). Auch satzexterne Auslassungspunkte funktionieren ähnlich, allerdings auf einer anderen kommunikativen Ebene: Hier „handelt es sich um die Aktivierung von bestimmten Stereotypen über erwartbare Hand-

⁴ Nicht diskutiert wird hier die „senkrechte“ Variante der Auslassungspunkte <:› (vgl. Mentrup 1983: 226), zu denen Gallmann (1985: 214) bemerkt: „Die drei senkrechten Punkte sind mir sonst noch nirgends begegnet. Sind sie eine Erfindung Mentrups?“. In jedem Fall sind sie – wenn sie vorkommen – v.a. im Listenmodus zu erwarten, der hier nicht beschrieben wird.

lungsverläufe [...], also nicht um eine Explikatur wie bei den satzinternen Vorkommen, sondern um eine Implikatur“ (Meibauer 2007: 35).

Diesen Grundgedanken aufgreifend modelliert Bredel die Auslassungspunkte als pragmatische Normverstoßsignale. Sie stehen immer dann, wenn der Default-Fall der schriftsprachlichen Kommunikation nicht vorliegt: Die eigentlich „erwartbare Kohärenz“ (Bredel & Müller 2015: 6) einer schriftsprachlichen Äußerung ist nicht gegeben. Die Auslassungspunkte sind in diesem Sinne „Warnsignale“, weil die Lesenden nicht nur schriftsprachlich kodierte Informationen verarbeiten und aufnehmen, sondern im Gegenteil solche *hinzufügen* müssen. Sie werden „vom Re- zum Enkodierer“ (Bredel 2020: 47), weil sie „Bedeutungen nicht mehr aus dem Text heraus, sondern in den Text hinein[lesen]“ (Bredel 2008: 128); die Auslassungspunkte „entmachte[n] den Autor als Souverän seiner Aussage“ (Abbt 2009: 104).

Diese Funktion ist im System Bredels tatsächlich aus den dargestellten Formeigenschaften „errechenbar“: Alle Zeichen, denen Bredel das Merkmal [+REDUP] zuweist, agieren grundsätzlich auf Textebene, das ist hier der Fall, weil ausgelassene Bedeutungen bzw. eine „Inkohärenz der Schriftwortfolge“ (Bredel 2008: 218) markiert werden. Dazu zählt Bredel offenbar auch das Vorkommen der Auslassungspunkte auf Wortebene wie in (1).

Alle [+LEER]-Zeichen sind defektanzeigende Zeichen und markieren, dass vom Default-Fall schriftsprachlicher Kommunikation abgewichen werden muss. Dass es sich hier um Veränderungen in der Verteilung von Lesenden- und Schreibendenrolle (als En- bzw. Rekodierende) handelt, markieren neben den Auslassungspunkten auch alle anderen Zeichen, denen die Formeigenschaft [+VERT] zugewiesen wurde (vgl. Bredel 2008: 217).

Der angezeigte Defekt wird bei Bredel (2011: 140) als irreversibel bezeichnet. Bei Bredel (2020: 48) heißt es abgeschwächt nur noch, der angezeigte Defekt sei „tendenziell irreversibel“, weil jenes „Material, das zur Behebung [des Defekts, J.R.] erforderlich ist, [...] im Umgebungstext meist nicht zur Verfügung gestellt [wird]“. Mit Bredel (2008: 101) zählen Auslassungspunkte damit zu den „Augenzeichen“, die den Prozess des Scannings unterstützen.

Hier wird das deutlich, was oben angedeutet wurde: Es erscheint nicht unmittelbar plausibel, dass sich Lesende auf eine historisch frühe Form beziehen – nur die dieser älteren Form zugewiesenen Formeigenschaften sind aber konstitutiv für Scanzeichen.

Bredel differenziert die allgemeine Funktion der Auslassungspunkte noch spezifischer aus, abermals unter Rekurs auf Meibauer. Insgesamt unterscheidet sie vier Subtypen:

- (8a) Du kannst mich mal ...
- (8b) Markus hat auf der Auktion eine goldene Corvette ersteigert ...
- (8c) Tack, tack, tack, ... So ging das die ganze Nacht.
- (8d) Bin heute angekommen ... Bin total müde ... Muss noch den Deal abschließen ...

Meibauer (2007: 33–34)

In (8a) handelt es sich um Auslassungspunkte in der sogenannten *Auslassungsfunktion*, bei der durch die Lesenden sprachliche Einheiten aktiviert werden müssen. In (8b) geht es demgegenüber um die Aktivierung von „nicht-sprachliche[m] Wissen [...] über den *normal course of events*“ (Bredel 2020: 47). Das erfasst sie als *Andeutungsfunktion*. Das Interpunktionszeichen soll hier die Lesenden dazu anregen, sich „bestimmte Fragen“ (Meibauer 2007: 34) zu stellen bzw. bestimmte Skripte zu aktivieren (vgl. Meibauer 2007: 34). Sowohl in (8a) als auch (8b) geht es um die Aktivierung von Wissen seitens der Lesenden.

Das ist in (8c) und (8d) anders. Hier geht es um eine „Re-Aktivierung von Wissen, das im Text gegeben ist“ (Bredel 2020: 47). In Beispiel (8c), das der *Fortsetzungsfunktion* zugeordnet wird, handelt es sich um sprachliches Wissen: Einzelne sprachliche Elemente sind zu wiederholen. (8d) wird der *Verbindungsfunktion* zugewiesen. Die Auslassungspunkte dienen in solchen Fällen dazu, „Sätze oder Satzfragmente [zu] verbinden“ (Meibauer 2007: 34).

Allen Funktionen gemeinsam ist, laut Bredel, dass die Lesenden während der Verarbeitung des schriftsprachlichen Materials Informationen hinzufügen müssen (aktionaler Rollenwechsel, vgl. Bredel 2008: 126, 217).

Häufig kommen Auslassungspunkte in direkten Zitaten vor, oft in Kombination mit Klammern <[...]>. Überraschenderweise wird genau diese Verwendungsweise weder in den AR (2018) noch bei Bredel oder Meibauer diskutiert. Baudusch (1983: 115) bemerkt etwa:

Die hier dargestellte Regelung für die Verwendung der Auslassungspunkte ist nicht in allen Punkten gleichermaßen verbindlich [...]. Unentbehrlich sind die Auslassungspunkte [...] zur Kennzeichnung von Textlücken, v.a. bei Zitaten.

Die Auslassungspunkte in diesen Fällen zeigen einen Defekt an und gleichzeitig auch die *Möglichkeit* einer Behebung, die aber keinesfalls zwingend erforderlich ist. Das wäre in direkten Zitaten wie dem obigen auch vollkommen unökonomisch. Offenbar genügt auf schriftlicher Ebene die Markierung der Abweichung vom Default-Fall, in dem textuell eine kohärente und insb. vollständige Schriftwortfolge erwartet wird. Ein „Hineinlesen“ der ausgelassenen Bedeutungseinhei-

ten, das einem aktionalen Rollenwechsel gleichkäme, ist nicht *zwingend* notwendig und oft auch nicht ohne weiteres möglich. Betrachten wir z.B. abermals (1). Wie der Adressat bezeichnet werden soll, ist nicht rekonstruierbar, eine ganze Reihe von Bezeichnungen (positive wie negative) sind denkbar. Die Auslassungspunkte als Zeichen einer beschriebenen Zeile symbolisieren hier nicht-ausgedrückte (Informations-)Einheiten („Bedeutungen“ bei Bredel), die allerdings nicht immer hineingelesen werden *müssen*. Sie markieren die *Möglichkeit* eines aktionalen Rollenwechsels, deuten darauf hin, dass weitere Informationseinheiten bestehen, die *ergänzbar* sind, wenn die Lesenden die unmarkierte Rollenverteilung der schriftsprachlichen Kommunikation verändern.

Einen weiteren Kritikpunkt am Funktionsmodell von Bredel bringt Busch (2021) an. Er beobachtet Fälle des Auslassungspunktgebrauchs, die sich nicht adäquat mit den genannten Funktionen beschreiben lassen. In Fällen wie (9) zeigen die Auslassungspunkte nur „das Fehlen verbaler Zeichen selbst [...]. Auslassungspunkte bedeuten in diesen Fällen ‚Nicht-Sprache‘“ (Busch 2021: 380). Er bezeichnet dies als „Repräsentation von Sprachlosigkeit“ (Busch 2021: 381) bzw. lineare Verzögerung.

- (9) Ich, ich ... ich habe etwas gestohlen! (Busch 2021: 382)

Man kann annehmen, dass das Moment der linearen Verzögerung auch den anderen benannten Funktionen der Auslassungspunkte eigen ist.⁵ (9) ließe sich u.U. auch im Sinne einer Verbindungsfunktion deuten: Informationseinheiten müssen verknüpft, d.h. gemeinsam verarbeitet werden. Der Moment der Verzögerung (verbunden mit der für die Auslassungspunkte spezifischen *Möglichkeit* eines Rollenwechsels) wird genutzt. Dieser Gebrauch wurde v.a. im interaktionsorientierten Schreiben beobachtet, Busch (2021) berichtet von solchen Setzungen auch in schulischen Texten, allerdings dort v.a. im Kontext (inszenierter) direkter Rede (vgl. Busch 2021: 381). Das deutet darauf hin, dass der Gebrauch der Auslassungspunkte im interaktions- und textorientierten Schreiben genauer in den Blick genommen werden sollte.

5 Das wäre in gewisser Weise analog zur, so kann man annehmen, immer auch hervorhebenden Funktion der Anführungszeichen (vgl. Meibauer 2007: 23).

2.3 Gebrauch: Die Auslassungspunkte im interaktions- und textorientierten Schreiben

Die Unterscheidung zwischen textorientiertem und interaktionsorientiertem Schreiben bezieht sich auf wesentliche Grundhaltungen der Schreibenden (vgl. Storrer 2013; 2018). Beim *interaktionsorientierten Schreiben* ist das Gelingen der Kommunikation die Maxime des Schreibens: Es wird so geschrieben, dass die entstehenden schriftlichen Äußerungen eine möglichst große Passung zur aktuellen Kommunikationssituation haben: Sie sind „nur für das Funktionieren in der aktuellen Situation konzipiert [...] und nicht für das nachträgliche erneute und mehrfache Lesen“ (Storrer 2013: 337). Das ist beim *textorientierten Schreiben* anders. Schriftliche Äußerungen werden dort prototypischerweise so konzipiert, dass „das geschriebene Wort [...] aus sich heraus und unabhängig vom kommunikativen Kontext interpretierbar [ist]“ (Storrer 2013: 337). Damit einher geht ein höherer Anspruch an Normkonformität und Verständlichkeit ohne jegliche Kontextbedingungen (vgl. Storrer 2018: 228). Beide Aspekte sind nicht trennscharf – die kommunikative Haltung ist *eher* textorientiert oder *eher* interaktionsorientiert.

Dass sich der Gebrauch von Interpunktionszeichen im interaktionsorientierten Schreiben von dem im textorientierten Schreiben unterscheidet, ist häufig beschrieben worden (vgl. z.B. Androutsopoulos 2018; Busch 2021). Die Auslassungspunkte sind in Studien zur erstgenannten Grundhaltung häufig Thema, weil sie in digital vermittelter Kommunikation quantitativ und qualitativ auffällig zu sein scheinen. Ong (2011) zeigt etwa, dass auch Chatnachrichten, die ausschließlich aus Auslassungspunkten bestehen, in solchen kommunikativen Settings auftauchen (er spricht von „ellipsis mark-only turns“, Ong 2011: 217).

Intensiv mit den Auslassungspunkten auseinandergesetzt hat sich Androutsopoulos (2018; 2020a). Er beschreibt Facebook-Beiträge von 7 griechischen Schüler*innen, in denen er insgesamt 465 Auslassungspunkte auffindet (vgl. Androutsopoulos 2020a: 141). Er teilt diese nach ihrer Position innerhalb des Beitrags ein; sie kommen beitragsinitial (3%), beitragsfinal (18%), beitragswertig (ellipsis mark-only turns, 8%), insbesondere aber beitragsmedial (71%) vor (vgl. Androutsopoulos 2020a: 143). Diese Beobachtung veranlasst ihn zu der Vermutung, dass Auslassungspunkte v.a. zur Segmentierung von schriftlichen Beiträgen eingesetzt werden (Androutsopoulos 2020a: 155).

Dies sei letztlich ein „Zugewinn [...] an grammatischer Funktion“ (Androutsopoulos 2018: 729), bzw. spezieller eine „Syntaktisierung, d.h. ein Zugewinn syntaktischer Funktionen, [...] die üblicherweise [...] Punkt und Komma [...] erfüllen“ (Androutsopoulos 2020b: 84). Die Auslassungspunkte übernehmen die Funktion

der (syntaktischen) Segmentierung. Möglicherweise, so Androutsopoulos (2020a: 155) weiter, zeige das den „Übergang der Auslassungspunkte von der Gruppe der textuellen [...] zu derjenigen der syntaktischen Interpunktionszeichen“.

Nun bedeutet ein Auftreten an (in der Standardschriftlichkeit typischen) Kommapositionen allerdings nicht zwingend, dass die Zeichen auch funktional äquivalent sind (oder werden). Außerdem ist aus den bisherigen Studien nur bedingt ableitbar, wie die Schreibenden die Positionen, an denen sie Auslassungspunkte setzen, wahrnehmen, bzw. aus welchem Grund dort dieses Zeichen produziert wird (vgl. Kuhn 2021: 93). U.U. bemerken die Schreiber*innen die vermeintliche „syntaktische Segmentierungsstelle“ gar nicht als solche. Zukünftige Studien in diesem Bereich könnten das genauer eruieren. Festzuhalten bleibt jedoch trotzdem, dass Auslassungspunkte offenbar vermehrt innerhalb von syntaktischen Einheiten stehen können und zwar genau dort, wo ansonsten andere segmentierende Zeichen zu erwarten sind.

Hier setzt auch Busch (2021) an. Er untersucht 23 Textportfolios von Hamburger Schüler*innen, die sowohl aus WhatsApp-Nachrichten (interaktionsorientiertes Schreiben) als auch aus schulischen Texten (textorientiertes Schreiben) bestehen. Die Auslassungspunkte haben in den WhatsApp-Chats mit 6,3 Tokens pro 1.000 Wörter ($n=952$) eine mehr als sechsmal höhere Frequenz als in den Schultexten (0,9 Tokens pro 1.000 Wörter, $n=21$). Von den 21 Auslassungspunkten in den schulischen Texten kann Busch 14 (66,7%) eindeutig den umrissenen Funktionen zuordnen, 7 Auslassungspunkte symbolisieren laut Busch lineare Verzögerung, also Nicht-Sprache, insbesondere im Kontext inszenierter Mündlichkeit (vgl. Busch 2021: 380). Noch deutlicher werden diese Beobachtungen in den WhatsApp-Daten. Von 952 Auslassungspunkten kann Busch (2021) nur einen einzigen Fall eindeutig den vier Funktionen zuordnen (vgl. Busch 2021: 383). Das Interpunktionszeichen übernimmt stattdessen „ein breites Spektrum von syntaktischen, interaktionalen und pragmatischen bzw. sozialstilistischen Funktionen“ (Busch 2021: 405).

Den skizzierten Erkenntnissen zum interaktionsorientierten Schreiben steht eine nur in Ansätzen vorhandene Beschreibung des Auslassungspunktgebrauchs im textorientierten Schreiben gegenüber. Aus einer diachronen Perspektive untersucht Masalon (2014) empirische Daten. Die Auslassungspunkte kommen in seinem Korpus erstmals im 19. Jahrhundert, wenn auch in sehr geringem Umfang, vor (vgl. Masalon 2014: 163); gleichzeitig merkt er an, dass sie „im 18. Jahrhundert bereits bekannt sind und auch Anwendung finden“ (Masalon 2014: 140). In seinem (auf einem Schreibexperiment beruhenden) Textkorpus des 21. Jahrhunderts findet er 14 Vorkommen, wobei es sich dabei 9 Mal um Auslassungspunkte in

Andeutungsfunktion handelt (vgl. Masalon 2014: 330). Weitere Untersuchungen zum Auslassungspunktgebrauch liegen m.W. bisher nicht vor.

3 Korpusanalyse: Die Auslassungspunkte in der Zeitungssprache

3.1 Methodik

Hier setzt die vorliegende Studie an. Für einen synchronen Blick auf den Zeichengebrauch wird das *ZEIT*-Korpus ausgewählt, das online verfügbar ist.⁶ Es enthält Texte, die zwischen 1946 und 2018 in der überregionalen Wochenzeitung *Die ZEIT* oder online veröffentlicht wurden. Die Print-Ausgabe der *ZEIT* hat eine Druckauflage von aktuell über 500.000 Exemplaren (vgl. Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V. 2022) und der Online-Auftritt zählt mit über 100 Millionen Visits pro Monat zu den 10 erfolgreichsten Online-Nachrichtenangeboten in Deutschland (vgl. Mantel 2022). Beide Kennzahlen sprechen für einen hohen Verbreitungsgrad der untersuchten Texte. Man kann zudem annehmen, dass die (Schrift-)Sprache solcher überregionalen Zeitungen das Standarddeutsche abzubilden vermag (vgl. Eisenberg 2007: 217).

Insgesamt sind im Korpus über 563 Millionen Tokens durchsuchbar. Hier werden nur diejenigen Belege beschrieben, die zwischen 2008 und 2018 erschienen sind. Dieser Zeitschnitt enthält 261.320.081 Tokens.

Die erste Klassifikation der Vorkommen orientiert sich an der Einteilung von Eisenberg (2017: 98). Es wird zunächst zwischen Auslassungspunkten auf Wortebene (10) und solchen, die auf größere schriftsprachliche Einheiten operieren, unterschieden (11–13). Diese heterogene Klasse wird nochmal grob gegliedert in Einheiten, die keine finite Verbform enthalten (also nicht-satzwertig sind) (11), und solche, die sich auf mindestens einen syntaktischen Satz beziehen (12–13). Das sind sowohl Auslassungspunkte innerhalb von syntaktischen Sätzen (satzinterne Auslassungspunkte bei Meibauer) als auch solche an den Rändern dieser Einheiten (satzexterne Auslassungspunkte bei Meibauer).

- (10) Was haben Sie denn da für einen Sch... gemacht? (*Die ZEIT*, 16.09.2016, online)
- (11) „Ex Machina“ ist das Regiedebüt des britischen Drehbuchautors Alex Garland („The Beach“, „28 Days Later“ ...) (*Die ZEIT*, 20.04.2015 (online))

⁶ Verfügbar unter: <https://www.dwds.de/d/korpora/zeit> (letzter Zugriff: 08.04.2022).

- (12) Wer eine Anspielung auf den HSV erkennt, der ... kennt sich aus. (*Die ZEIT*, 23.05.2015, Nr. 21)
- (13) Doch alle rennen nur zur Gefängniszelle von Julia Timoschenko ... Dutzende von Präsidenten und Premierministern haben den Boykott der Fußball-Europameisterschaft erklärt. (*Die ZEIT*, 26.06.2012, Nr. 23)

In (10), (11) und (12) stehen die Auslassungspunkte innerhalb eines graphematischen Satzes, in (13) sind sie am (rechten) Satzrand lokalisiert. Auch das wird erhoben. Insgesamt ergibt sich eine zweigeteilte Klassifikation. Jedem Auslassungspunkt vorkommen wird erstens zugeordnet, auf welche sprachliche Ebene das Interpunktionszeichen operiert (Wort; größere Einheit, nicht-satzwertig oder größere Einheit, satzwertig). Zweitens wird erhoben, in welcher Position sich die Auslassungspunkte relativ zum umgebenden graphematischen Satz befinden (initial, medial, final).⁷

3.2 Ergebnisse & Diskussion

Insgesamt ergeben sich im skizzierten Korpusausschnitt 20.386 Treffer für die Auslassungspunkte in ihrer üblichen Form <...>. Das entspricht einer relativen Frequenz von 0,0078%. Man muss durchschnittlich 12.818 Wörter lesen, bis man auf Auslassungspunkte trifft.

Im Folgenden wird eine probabilistische Zufallsstrichprobe analysiert. Ausgewählt wurden 10% aller Treffer, insgesamt 2.039 Tokens.⁸

109 Treffer (5,35%) mussten als falsche Positive ausgeschlossen werden. In den meisten dieser Fälle handelte es sich hierbei um die Wiedergabe von Fußballergebnissen oder Schachzügen. Die gesetzten Auslassungspunkte dienen hier der Konstanthaltung des Abstandes zwischen Begegnung und Ergebnis in listenartigen Aufzählungen (Formularfunktion, vgl. Klein & Grund 1997: 28). 54 Mal waren die Auslassungspunkte Bestandteile von Eigennamen, darunter 20 Mal in „Wetten

⁷ Dabei ist die Definition von Schmidt (2016) maßgebend. Wenn auf die Auslassungspunkte keine satzinitiale Majuskel folgt, sind sie medial, unabhängig davon, ob rechts und links jeweils ein vollständiger syntaktischer Satz steht. Dass hier der graphematische Satz als Bezugseinheit fokussiert wird, passiert im Einklang mit Meibauer (2007).

⁸ Die erhaltenen Werte können auf das Gesamtkorpus bezogen werden. Aufgrund des zentralen Grenzwertsatzes kann die Distribution der Auslassungspunkttypen durch eine Normalverteilung angenähert werden. Wenn Aussagen zum Gesamtkorpus getroffen werden, wird hierzu jeweils ein Konfidenzintervall berechnet ($p=0,95$) (vgl. Meindl 2011: 139).

dass...?“⁹ und 16 Mal in „Aktenzeichen XY ... ungelöst“. Auch diese Treffer wurden von der weiteren Betrachtung ausgeschlossen.

Insgesamt ergibt sich folgendes Gesamtbild:

Tab. 1: Vorkommen der Auslassungspunkte in der Stichprobe und im Gesamtkorpus, erste Annäherung

	absolut (Stichprobe)	relativ (Stichprobe)	relativ (Korpus, p=0,95)
größere Einheit (satzwertig)	1.040	53,89%	51,72%–56,05%
<...>	676	35,03%	32,96%–37,10%
<...>	93	4,82%	3,89%–5,75%
Eigennamen	54	2,80%	2,08%–3,51%
größere Einheit (nicht- satzwertig)	52	2,69%	1,99%–3,40%
Wort	15	0,78%	0,40%–1,16%

Die häufigste Verwendungsweise ist die bei mindestens satzwertigen Einheiten, gefolgt von <...> und <...>, die zusammen immerhin fast 40% aller Vorkommen ausmachen. Der Gebrauch bei nicht-satzwertigen Einheiten und auf Wortebene ist demgegenüber empirisch deutlich unbedeutender.

3.2.1 Formal: Graphetik & Positionierung der Auslassungspunkte

Beginnen wir mit einem übergeordneten formalen Blick auf die Auslassungspunkte im Korpus. Zunächst soll hier die graphetische Variation in den Blick genommen werden, die mit verschiedenen Punktzahlen des Interpunktionszeichens einhergeht.¹⁰ Als Maß für Variationsgrad kann die Entropie H berechnet werden.

⁹ Zu beachten ist, dass der offizielle Sendetitel eigentlich „Wetten dass..?“ mit zwei Punkten ist (vgl. Alsen 2012). Man könnte diese Variante als Kontamination zwischen Auslassungspunkten und Fragezeichen (mit Grundlinienpunkt) beschreiben; insofern wäre das Zeichen dem Interrobang <?> ähnlich, das als Kombination aus Frage- und Ausrufezeichen diskutiert wird.

¹⁰ Die Punktzahl scheint auch typologisch interessant zu sein. Im Deutschen sprechen die AR klar von „drei Punkten“. Für das Französische bemerkt Drillon (1991: 405) zu den *points de suspension*, dass auch Fälle mit nur zwei Auslassungspunkten vorkommen, wenngleich gelte: „D’usage aussi, quoique récent, de mettre *trois* points, et non deux ou quatre, fûtce après un signe qui en comporte déjà un“. In einer schweizerdeutschen Grammatik heißt es, dass bei Wort-

Vorgeschlagen wurde dieses Maß in der Informationstheorie (vgl. Shannon 1948), inzwischen wird es aber auch für linguistische Fragestellungen eingesetzt (vgl. u.a. Moscoso del Prado Martín 2016).

Dabei wird zunächst jeder vorkommenden Variante einzeln ein Entropiewert zugewiesen, der sich aus zwei Faktoren ergibt. Erstens ist dies ihre Auftretenswahrscheinlichkeit, die als Anteil dieser Variante in einem Korpus operationalisiert werden kann. Zweitens wird ihr Informationsgehalt berechnet. Die Grundidee ist dabei: Je seltener eine Variante vorkommt, desto höher ist ihr Informationsgehalt. Entsprechend wird dieser operationalisiert als negativer Logarithmus zur Basis 2 der Auftretenswahrscheinlichkeit. Werden die Auftretenswahrscheinlichkeit und dieser Informationsgehalt multipliziert, erhält man die Entropie einer Variante. Betrachten wir die Verteilung der Variante <..> im WhatsApp-Korpus von Busch (2021). Sie hat dort einen relativen Anteil von 16,3%; das entspricht (in diesem Korpus) ihrer Auftretenswahrscheinlichkeit. Ihr Informationsgehalt ergibt sich wiederum als negativer Logarithmus zur Basis 2 dieses Wertes (2,161). Die Entropie der Variante <..> beträgt $H = 0,163 \cdot 2,161 = 0,427$ Bits.

Werden alle Einzelentropien addiert, ergibt sich die Gesamtentropie für die betrachtete Variable. Die Entropie ist ein Maß für Variation, da sie die Erwartungswerte der Informationsgehalte aller Varianten abbildet. In den Naturwissenschaften wird Entropie gelegentlich mit Unordnung assoziiert (vgl. Hollemani & Wiberg 2008: 50).¹¹ Das ist auch auf die hier zur Diskussion stehende Entropie H adaptierbar: Vereinfacht gesprochen bedeutet ein hoher Entropiewert ein hohes Maß an Variation und damit an Unordnung. Kommt nur eine einzige Variante vor, so ergibt sich ein Entropiewert von 0 (= keine Variation, keine Unordnung). Je mehr Varianten zu ähnlichen Anteilen vorkommen, desto höher ist der Wert der Gesamtentropie (= mehr Variation, mehr Unordnung).

Zusätzlich zu den hier diskutierten Texten werden noch Vergleichskorpora angeführt, für die Daten zum Vorkommen verschiedener Varianten vorliegen. Das sind das WhatsApp-Korpus von Busch (2021)¹², das Social-Media-Korpus von

formen „für jeden ausgelassenen Buchstaben ein Punkt gesetzt wird: *Ein solches Sch.... röhre ich nicht an*“ (Heuer 1971: 200). Das scheint synchron nicht konsistent zu gelten.

11 Die thermodynamische Entropie S (in J/K) ist allerdings inhaltlich nicht mit der Entropie H (in Bits) vergleichbar. Erstere ist eine wesentliche Determinante der Freiwilligkeit chemisch-physikalischer Prozesse: „In einem [...] Reaktionsraum können nur Vorgänge ablaufen, bei denen die Entropie wächst. Ein [...] System strebt einem Zustand maximaler Entropie, also maximaler Unordnung entgegen“ (Riedel & Janiak 2022: 307).

12 Ausgeschlossen wird ein Vorkommen mit 77 Punkten als beitragswertige WhatsApp-Nachricht, die einen Ausreißer nach oben darstellt. Ich danke Florian Busch für den Zugriff auf die Originaldaten zur Berechnung der Entropie.

Androutsopoulos (2020a) sowie Angaben aus dem GraphVar-Korpus, in dem aktuell 1.398 Abiturklausuren eines niedersächsischen Gymnasiums digitalisiert vorliegen (Romstadt i.V.).

Tab. 2: Entropie als Grad der graphetischen Variation in verschiedenen Korpora

Busch (2021)	Androutsopoulos (2020a)	GraphVar (Romstadt i.V.)	ZEIT
47 WhatsApp-Chats von 23 Schreiber*innen (2016)	Social-Media-Beiträge von 7 griechischen Schreiber*innen (2013-2014)	1.398 Abiturklausuren (1948–2018)	Texte, die in <i>Die ZEIT</i> erschienen sind (Print & digital) (2008–2018)
Entropie (in Bits)	2,457	1,615	0,794
			0,203

Die öffentlichen, redigierten Texte in der überregionalen Zeitung *Die ZEIT* weisen einen verhältnismäßig geringen Grad an graphetischer Variation auf. Das ist wenig überraschend, insbesondere mit Blick auf Redigierungsprozesse, die die Texte (vermutlich) durchlaufen. Etwas mehr Variation ist in Abiturklausuren zu finden. Diese Texte werden auf Standardschriftlichkeit hin für eine bewertende Lehrkraft produziert. Es ist das kommunikative Ziel der Schreibenden, einen standardsprachlich angemessenen und i.w.S. ‚bildungssprachlichen‘ Text zu produzieren. Entsprechend überrascht auch der geringe Grad an Variation nicht. Dass er etwas höher liegt als in *ZEIT*-Texten, kann damit begründet werden, dass erstere nicht nur nicht redigiert werden, sondern auch primär handschriftlich und unter bestimmten kommunikativen Rahmenbedingungen (Zeit- und Erwartungsdruck) entstehen, die bei Zeitungstexten nicht immer deckungsgleich sind.

Deutlich höhere Variationsgrade weisen die Social-Media-Postings auf. Die WhatsApp-Daten (die – prototypisch – in einem privateren Setting entstehen als die Social-Media-Postings bei Facebook) zeigen eine nochmal höhere Entropie. Beschreibbar ist das als „Variabilisierung der Interpunktions“ (Androutsopoulos 2018: 728) – und zwar sogar schon auf graphetischer Ebene.

Neben der graphetischen Dimension können die Auslassungspunkte auch positionell, d.h. mit Blick auf ihre Stellung in größeren schriftsprachlichen Einheiten, beschrieben werden. Hier wird zunächst grob unterschieden zwischen initialer (14), medialer (15) und finaler (16) Setzung. Relevant ist dabei die sprachliche Einheit, auf die sich die Auslassungspunkte beziehen. Ausgeschlossen werden eingeklammerte Auslassungspunkte.

- (14) *ZEIT*: ... was geht Ihnen durch den Kopf? (*Die ZEIT*, 17.03.2016, Nr. 13)
- (15) Wir haben eine Kakerlake hier ... eine echt große. (*Die ZEIT*, 07.06.2016, online)
- (16) Nun rasen sie wieder aufeinander zu ... (*Die ZEIT*, 06.11.2014, Nr. 46)

Stehen die Auslassungspunkte initial oder final, sind sie peripher lokalisiert. Auf Wortebene ergibt sich die Position direkt aus der Spatiensetzung. Finale Auslassungspunkte bei größeren Einheiten liegen dann vor, wenn auf das Interpunktionszeichen eine satzinitiale Majuskel (= ein neuer graphematischer Satz) folgt. Die Unterscheidung zwischen initialer und medialer Position ist z.T. schwierig. Erfasst man in (14) die Angabe der/des Sprechenden als Beginn des graphematischen Satzes, stehen die Auslassungspunkte medial. Setzungen, die direkt auf einen Doppelpunkt folgen, werden hier dennoch als initial klassifiziert, weil sie die Doppelpunktexpansion eröffnen.¹³ Initiale Auslassungspunkte folgen auf ein Satzschlusszeichen, einen Doppelpunkt oder einen Absatz.

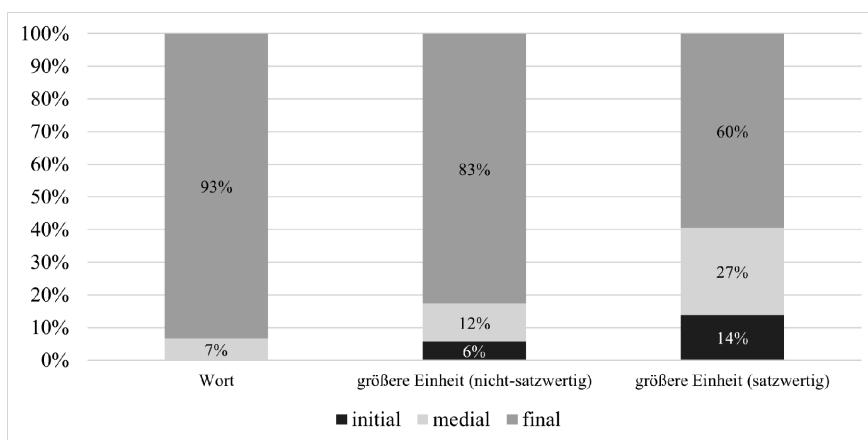


Abb. 3: Position der Auslassungspunkte in *ZEIT*-Artikeln

Auf Wortebene stehen die Auslassungspunkte meistens final. Selbiges gilt auch für größere Einheiten, die kein finites Verb enthalten. Meistens handelt es sich hier um nominale Phrasen, die aufzählungsartig sind. Handelt es sich um mindes-

¹³ Vgl. in diesem Zusammenhang auch Schmidt (2016: 235), der den Doppelpunkt als (graphematisches) Schlusszeichen identifiziert, weil er einen Punkt auf der Grundlinie enthält.

tens eine satzwertige Einheit, die von den Auslassungspunkten markiert wird, kommen die Auslassungspunkte zu einem höheren Anteil medial vor, auch initiale Auslassungspunkte sind hier üblicher. Grundsätzlich stehen die Auslassungspunkte aber auch hier v.a. final. Mediales Vorkommen ist verstärkt bei größeren, insbesondere bei satzwertigen Einheiten zu beobachten.

3.2.2 Funktional: Gebrauch der Auslassungspunkte im schriftlichen Kontext

Wie verhalten sich die Auslassungspunktvorkommen funktional? Um das zu klären, wird auf die von Meibauer (2007) vorgeschlagene Klassifikation des Auslassungspunktgebrauchs zurückgegriffen. Der *Auslassungsfunktion* werden alle Formen des Usus zugeordnet, in denen entweder morphologisch oder syntaktisch obligatorische Einheiten fehlen oder in denen *erkennbar* eine Gesamtäußerung gekürzt wurde (letzteres ist bei der Setzung von <...> und <(...)> innerhalb von Zitaten der Fall).

Vorkommen, in denen die Auslassungspunkte die Ergänzung einer Art Aufzählung (in einem weiten Sinne) anregen, wurden der *Fortsetzungsfunktion* zugewiesen. Das weicht von der Definition bei Bredel und Meibauer ab. Dort heißt es, im Falle der Fortsetzungsfunktion sei entscheidend, „dass ein Element zu wiederholen ist“ (Meibauer 2007: 34). Im Verständnis dieser Arbeit dienen alle Auslassungspunkte dieser Funktion, die eine sprachliche Einheit markieren, die fortzusetzen ist. Dabei geht es nicht nur um sprachliche Wiederholungen, sondern allgemeiner um Fortsetzungen, für die auch nicht-sprachliches Wissen benötigt wird, z.B. (17):

- (17) Ein Kampfjet, zwei Kampfjets, drei Kampfjets, vier Kampfjets ... meine Güte! (*Die ZEIT*, 12.01.2017, Nr. 1)

Auslassungspunkte mit *Verbindungsfunktion* sind solche, die „Sätze oder Satzfragmente verbinden“ (Meibauer 2007: 34). Sie findet man zwischen Einheiten, die in einer gemeinsamen syntaktischen Struktur stehen oder anaphorisch verbunden sind. Insbesondere integriert sind hier auch diejenigen Vorkommen, die Busch (2021) der Pausenfunktion zuordnet, z.B. (18–19).

- (18) Dies ist ... Wasser, das nach einem abendlichen Regenschauer von einem Autodach perlt. (*Die ZEIT*, 12.04.2015, online)
- (19) Georg ist neu ... er will sofort allen zeigen, dass er auf Marken scheißt oder ihm Bequemlichkeit wichtiger ist. (*Zeit Magazin*, 06.03.2014, Nr. 11)

Hier wird angenommen, dass die Auslassungspunkte *primär* die Funktion haben, die rechts und links des Interpunktionszeichens stehenden Einheiten – innerhalb eines graphematischen Satzes – zu verbinden (einhergehend mit dem Verweis auf weitere Bedeutungseinheiten). Das bedeutet nicht, dass nicht auch eine Pausenfunktion die Setzung motivieren könnte. Vielmehr wird angenommen, dass *alle* Vorkommen der Auslassungspunkte eine lineare Verzögerung auslösen *können*. Auch z.B. bei der Andeutungsfunktion kann man von einer Pausierung der Sprachverarbeitung ausgehen. Entscheidend ist hier, dass erstens nichts (erkennbar) ausgelassen wird, und zweitens, dass (kleinere) schriftsprachliche Einheiten miteinander in einer gemeinsamen, größeren Einheit verbunden werden.

Die *Andeutungsfunktion* wurde schließlich allen Auslassungspunktvorkommen zugewiesen, in denen ein Weiterdenken der Lesenden angeregt werden soll. Möglicherweise dienen diese Auslassungspunkte auch dazu, größere schriftsprachliche Einheiten (im Sinne von Texteinheiten) miteinander zu verknüpfen – hier stehen die verknüpften Teile allerdings weder in einer gemeinsamen syntaktischen Struktur noch sind sie anaphorisch verbunden.

Die funktional-pragmatische Klassifikation ist also hierarchisch geordnet. Zunächst wird geprüft, ob eine Auslassungsfunktion vorliegt. Ist dies nicht der Fall, wird untersucht, ob man von einer fortsetzbaren Struktur auszugehen hat. Alle Fälle, in denen dies nicht der Fall ist, werden anschließend danach beschrieben, ob es *primär* um die Verknüpfung von sprachlichen Einheiten in einer größeren Einheit geht oder ob die Aktivierung von Wissen im Sinne einer Andeutung entscheidend ist.

Ein Teil der Belege (10%, $n=204$) wurde hinsichtlich dieser pragmatischen Klassifikation 2 Mal in einem Abstand von 3 Monaten annotiert, das Intrarater-Agreement betrug $\kappa=0,927$ (Cohen's Kappa, $p<.001^{***}$). Dieser Wert entspricht einer fast perfekten Übereinstimmung (vgl. Landis & Koch 1977: 165).

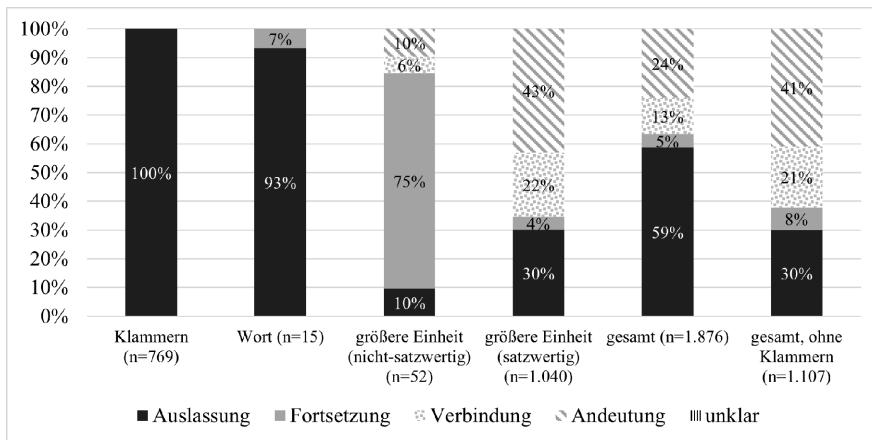


Abb. 4: Funktionen der Auslassungspunkte in verschiedenen Positionen

Auf (graphematische) Wörter operieren insgesamt 15 Auslassungspunkttokens. Diese sind zum Großteil (14, 93,33%) final (20) lokalisiert, in einem Fall (21) auch medial:

- (20) Es gibt keine Ausreden, das war einfach sch... an den zwei Kurven. (*Die ZEIT*, 14.12.2013, online)
- (21) Mitte des 19. Jahrhunderts schuf dann sein Ururur...großvater ein eingezäuntes Reservat, das den damals nur noch etwa 40 Tieren das Überleben sicherte. (*Die ZEIT*, 27.04.2014, online)

In den meisten Fällen hat das stilistische Gründe. Die von den Auslassungspunkten markierten Wortteile beziehen sich (vermutlich) auf Vollformen, die im jeweiligen Kontext stilistisch auffällig sind. Solche Fälle können, in Anlehnung an Behrens (1989), *stilistische Auslassungspunkte* genannt werden. Sie betreffen 8 Fälle (57,14%). Die anderen Auslassungspunkte beziehen sich auf Aspekte mündlicher Sprachproduktion, in denen die situativen Gegebenheiten zur Auslassung zwingen. Sie sind *produktionsbedingt*, z.B. (22).

- (22) „Meine Gü...“ Maurice unterbrach sich. (*Die ZEIT*, 23.10.2008, Nr. 44)

52 Tokens beziehen sich auf solche Einheiten, die kein finites Verb enthalten. In den meisten Fällen sind das Nominalgruppen, in drei Vierteln aller Fälle beziehen sie sich auf Aufzählungen, die ergänzt werden könnten (sowohl sprachlich (23) als

auch inhaltlich (24)). Die Auslassungspunkte deuten hier an, dass weitere Einheiten ergänzbar sind.

- (23) Zypern: „La la la la la la la la la ...“ (*Die ZEIT*, 16.05.2012, online)
 (24) Austern, Artischocken, Ananas ... (*Die ZEIT*, 20.02.2014, Nr. 9)

Die anderen Funktionen der Auslassungspunkte bei nicht-satzwertigen größeren Einheiten treten gegenüber der Auslassungsfunktion empirisch in den Hintergrund, sie kommen jeweils maximal 5 Mal in der Stichprobe vor.

Das ist bei den Auslassungspunkten bei mindestens satzwertigen größeren Einheiten anders. Sie machen den Großteil aller Belege aus. Deshalb sollen sie hier nach ihrer Positionierung getrennt diskutiert werden.

Zunächst werden die medial positionierten Auslassungspunkte in den Blick genommen.

Tab. 3: Medial positionierte Auslassungspunkte in graphematischen Sätzen im *ZEIT*-Korpus

	absolut	relativ
Auslassung	30	11,90%
Rektion (ohne Nebensätze)	45	17,86%
Hauptsatz ... Hauptsatz	30	11,90%
Hauptsatz ... Nebensatz	34	13,49%
Herausstellung	78	30,95%
davon <i>vor</i> Herausstellung	51	20,24%
davon <i>nach</i> Herausstellung	27	10,71%
in Aufzählungsstrukturen	27	10,71%
in Nominalgruppen (ohne Relativsätze)	3	1,19%
nach Vorfeld (nicht Rektion)	3	1,19%
rechtsperipher, vor <!>	2	0,79%

Knapp ein Zehntel aller Belege der Auslassungspunkte beziehen sich auf die Auslassungsfunktion. 45 Einheiten wurden der Kategorie „Rektion“ zugeordnet. Das bedeutet, dass links *und* rechts der Auslassungspunkte obligatorische Konstituenten derselben syntaktischen Struktur stehen. Ausgenommen von dieser Zählung sind (z.T. ebenfalls verbregierte) Nebensätze. Sie enthalten immer eine weitere finite Verbform und werden gesondert gezählt. Das betrifft 34 Fälle. In 30 Fällen stehen die Auslassungspunkte zwischen zwei Hauptsätzen. 30,95% aller medialen

Belege lassen sich auf Herausstellungsstrukturen zurückführen, wobei die Auslassungspunkte zwischen Herausstellung und Matrixstruktur lokalisiert sind:

- (25) Also ... er ist echt super! (*Die ZEIT*, 09.08.2011, Nr. 31)

Die anderen medialen Vorkommen der Auslassungspunkte sind quantitativ marginal. Dreimal kommen Auslassungspunkte innerhalb einer Nominalgruppe vor, ebenso häufig wurde das Vorfeld des Satzes vor der finiten Verbform durch Auslassungspunkte abgetrennt. Zweimal stehen die Auslassungspunkte am Ende eines graphematischen Satzes, jedoch nicht als Satzschlusszeichen, weil ihnen noch ein Ausrufezeichen folgt. Sie sind funktional mit peripheren Setzungen vergleichbar.

Für die interaktionsorientierte Schriftlichkeit vermutet Androutsopoulos (2018: 729) eine zunehmende Syntaktisierung der Auslassungspunkte. Auch die in Tab. 3 dargestellten Positionen der Auslassungspunkte betreffen häufig syntaktische Grenzen. Werden die Auslassungspunkte auch in den hier beschriebenen Daten zu „Allzweck-Segmentierer[n]“ (Androutsopoulos 2020a: 155)? Als Annäherung an die Beantwortung dieser Frage wurde ausgewertet, ob die Auslassungspunkte jeweils durch ein syntaktisches Zeichen ersetztbar wären, insbesondere durch ein Komma. Für Auslassungspunkte mit Auslassungsfunktion gilt das nie, in anderen Kategorien ist eine Substitution denkbar, wenn auch nicht in allen Fällen, in denen die Auslassungspunkte an einer syntaktischen Grenze (i.w.S.) stehen:

- (26) Wenn ich mir den ersten Teil anschaue ... ich sterb' da fast – obwohl wir einen Oscar für die Visual Effects bekommen haben. (*Die ZEIT*, 13.07.2016, online)
- (27) Ich trinke auch extra einen Smoothie in der Kantine ... – wer kennt solche inneren Monologe nicht? (*Die ZEIT*, 09.03.2016, Nr. 11)
- (28) In ganzen Landstrichen ... fehlt es weithin an demokratischer Streitkultur. (*Die ZEIT*, 06.12.2012, Nr. 50)

In (26) sind die Auslassungspunkte durch ein Komma ersetztbar, in (27) wegen der vorhandenen Interpunktionszeichen zu erwarten (aus der Setzung würde ein Vorfeldkomma resultieren). Insgesamt ergibt sich ein differenziertes Bild: 40,40% aller Vorkommen stehen an Positionen, an denen auch ein Komma gesetzt werden könnte. Das spricht (zumindest für das textorientierte Schreiben) nicht für eine ausgeprägte syntaktische Funktion der Auslassungspunkte, gleichwohl sie durchaus häufig an syntaktischen Grenzen vorkommen. In 22 Fällen (8,73%) fol-

gen auf die satzinternen Auslassungspunkte direkt ein Komma oder ein Gedankenstrich. Das könnte darauf hindeuten, dass die Auslassungspunkte – obwohl sie an einer syntaktischen Grenze vorkommen – differenziertere Funktionen übernehmen können als andere Zeichen, dass also nicht zwingend von einer Funktionsäquivalenz ausgegangen werden muss.

Letztlich spiegelt sich die Distribution der Auslassungspunkte auch funktional: 78,17% der satzmedialen Auslassungspunkte wurden der Verbindungsfunction zugeordnet, die anderen Funktionen sind demgegenüber quantitativ weniger relevant (Auslassungsfunktion: 11,90%, Andeutungsfunktion: 4,03%, Fortsetzungsfunktion: 1,21%, unklar: 4,76%).

Betrachten wir nun die peripheren Setzungen bei mindestens satzwertigen, größeren Einheiten, weil sie den größten Teil aller Auslassungspunktvorkommen ausmachen. 618 Mal (32,02%) handelt es sich um finale Auslassungspunkte, 145 Mal (7,73%) um initiale Auslassungspunkte. Werden diese Auslassungspunkte funktional ausdifferenziert, ergibt sich ein klares Bild.

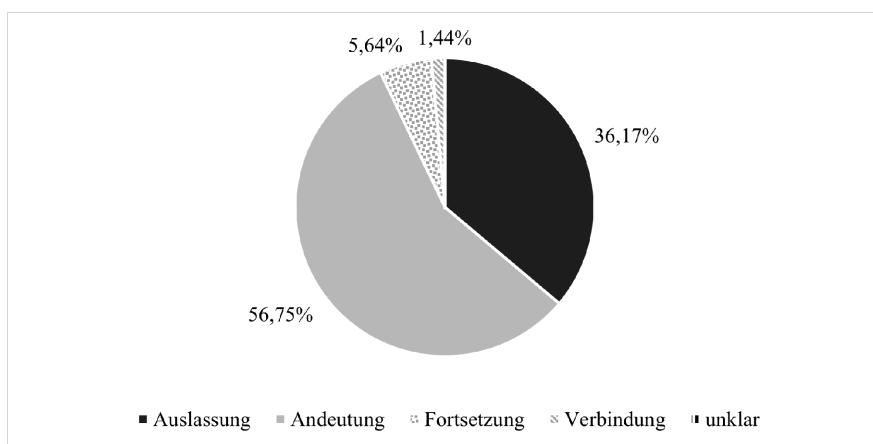


Abb. 5: Funktionen der Auslassungspunkte am Ende von graphematischen Sätzen

Die Andeutungsfunktion dominiert klar. Wenn die Auslassungspunkte am Rand eines graphematischen Satzes stehen und keine Satzkonstituente erkennbar ausgelassen wurde, dann dienen sie insbesondere der Andeutungsfunktion. Alle anderen Funktionen treten dahinter klar zurück. Die Auslassungspunkte markieren hier die Möglichkeit eines pragmatischen Rollenwechsels: Die Lesenden *können* nicht-sprachliches Wissen aktivieren, um Informationen „in den Text hinein“ (Bredel 2008: 128) zu lesen, z.B. (29–30):

- (29) Und dann hatten wir unser Rendezvous ... (*Die ZEIT*, 15.12.2015, online)
 (30) Eigentlich komme ich bis heute nur zu Besuch ... (*Die ZEIT*, 12.07.2012, Nr. 29)

Sowohl in (29) als auch in (30) regen die Auslassungspunkte zum Weiterdenken an bzw. sie markieren die *Möglichkeit* eines Rollenwechsels im Sinne einer Andeutung (i.w.S.) weiterer Informationseinheiten, die im Text nicht (zwingend) expliziert werden. Diese funktionale Fokussierung auf die Andeutungsfunktion unterscheidet sich von den bisher beschriebenen Daten. Dort übernimmt das Interpunktionszeichen v.a. eine Verbindungsfunktion. Das deutet darauf hin, dass in der Distribution der Auslassungspunkte eine Korrelation zwischen Positionierung und Funktionalisierung zu beobachten ist – und zwar weit über eine reine Auslassungsfunktion hinaus.

Zuletzt soll noch eine Besonderheit in den Blick genommen werden, die mit dem kommunikativen Setting, in dem Zeitungstexte entstehen, zusammenhängt. Auffällig ist nämlich der Kontext, in dem die Auslassungspunkte jeweils vorkommen. In den Fällen der eingeklammerten Auslassungspunkte handelt es sich dabei um die wörtliche Wiedergabe fremder Stimmen im Text. Auch die meisten nicht-eingeklammerten Belege ließen sich jedoch recht klar auf Interview-Situationen oder wörtliche Wiedergabe von Fremdäußerungen beziehen. Die Indikatoren dafür waren zumeist lexikalischer Natur oder in Form von (konventionellen) Anführungszeichen vorhanden (31–32):

- (31) „Ich stelle mir vor, dass ich ... – ich weiß es nicht ...“ Plötzlich unterbricht Jauch das Gespräch. (*Zeit Magazin*, 20.08.2009, Nr. 35)
 (32) ZEIT: ... Sie meinen die Grünen, richtig? (*Die ZEIT*, 09.08.2017, Nr. 33)

Untersucht man alle Belege danach, ob sie in einem i.w.S. interviewartigen Kontext stehen oder nicht, ergibt sich ein Anteil von 78,01% Interview-Belegen ($n=1.465$). In über drei Viertel aller Fälle kommen die Auslassungspunkte dann vor, wenn es um die Wiedergabe fremder Äußerungen geht. Sie sind damit eng an Fremdstimmen gebunden. Möglicherweise ist das auch als Inszenierung von Mündlichkeit zu betrachten. Diesen Zusammenhang hat Busch (2021: 380) im interaktionsorientierten Schreiben ebenfalls beobachtet; die hier beschriebenen Daten deuten auf eine grundlegende Tendenz hin. Der Zusammenhang zwischen Auslassungspunktsetzung und inszenierter/fingierter Mündlichkeit (vgl. Goetsch 1985: 202) kann möglicherweise erklären, warum in vielen Fällen die Verbindungsfunktion mit einer linearen Verzögerung einhergeht. In mündlichen Gesprächen und Interviews hängt beides eng zusammen (vgl. (32)). Die Auslassungs-

punkte dienen in diesen Fällen der Verzögerung sowie der Verknüpfung: Sie deuten darauf hin, dass weitere Informationseinheiten existieren.

4 Ausblick & Fazit ...

Zum (synchronen) Usus in der überregionalen Zeitung *Die ZEIT* ist festzuhalten, dass Auslassungspunkte dort verschieden funktionalisiert werden. Der Fokus dieser Untersuchung lag auf dem Gebrauch in einem konkreten kommunikativen Setting, in dem man Standardschriftlichkeit erwartet.

Dabei sind klare Tendenzen zu bemerken. Eine reine Fokussierung auf die Markierung von Auslassungen, wie sie etwa in den AR (2018) deutlich wird, erscheint nicht zielführend. Die Neubearbeitung des Amtlichen Regelwerks von 2024, die das Anzeigen fehlender Informationen prominent setzt, erscheint hier als eine angemessene Beschreibung. Innerhalb von wörtlichen Zitaten kommen Auslassungspunkte durchaus in größerem Umfang vor – dann jedoch häufig (wenn auch nicht völlig konsistent) in eingeklammerter Variante.

Gemeinsam mit den durch Meibauer (2007) vorgeschlagenen anderen Funktionspotentialen der Auslassungspunkte ergibt sich die Indikation der *Möglichkeit* eines Rollenwechsels. Deutlich wird das auch an Minimalpaar (33):

- (33a) Du bist ein A...
- (33b) Du bist ein A.

Hier werden die Auslassungspunkte und der Abkürzungspunkt nebeneinander gestellt. Ohne hier einen Exkurs zu den Abkürzungspunkten (vgl. dazu: Buchmann 2015) zu nehmen, ist dies eine interessante Gegenüberstellung, denn in beiden Fällen werden bestimmte Einheiten – anders als das im Default-Fall der schriftsprachlichen Kommunikation zu erwarten wäre – nicht verschriftet. Das ist gewissermaßen das gemeinsame Funktionspotential der Zeichen <...> und <.> auf Wortebene. Was könnte der Unterschied sein? Die Auslassungspunkte (33a) zeigen, dass hier ein Rollenwechsel *möglich* ist, wenn die Lesenden aktiv werden und eben jene Einheiten „in den Text hinein“ (Bredel 2008: 127) lesen. Wenn man als Lesende*r so vorgeht, wären die angedeuteten Inhalte rekonstruierbar. Nimmt man demgegenüber an, dass der Auslassungspunkt (33b) beim lauten Vorlesen „aufgelöst“ wird, so liest man eine Abkürzung wie *Abk.* als „Abkürzung“. Hier geht es im engeren Sinne also um graphische Kürzung. Man könnte überspitzt formulieren: In (33a) wird angedeutet, in (33b) abgekürzt (oder ausgelassen).

Nimmt man diesen Gedanken ernst, können die Auslassungspunkte insgesamt als Andeutung darauf verstanden werden, dass weitere Informationseinheiten bestehen. Andeutung in diesem Sinne wäre dann als übergreifendes Konzept der verschiedenen Funktionalisierungen, die von Meibauer (2007) herausgearbeitet wurden, zu verstehen.

Gleichzeitig konnte im Usus beobachtet werden, dass Assoziationen zwischen Funktionen und Positionierung bestehen. Werden die Auslassungspunkte auf Wortebene gesetzt, dann v.a. rechtspipher mit einer Auslassungsfunktion und das passt eben auch zu der Funktion des einfachen Punktes. Stehen sie in graphematischen Sätzen medial, haben sie v.a. eine Verbindungsfunction. Stehen sie an den Rändern graphematischer Sätze, laden sie zum Weiterdenken ein, regen einen pragmatischen Rollenwechsel an. Insbesondere in aufzählungsartigen Nominalgruppen können sie auch eine Fortsetzungsfunktion übernehmen. Allen Funktionen gemein ist die lineare Verzögerung. Außerdem ist beobachtet worden, dass viele Auslassungspunktinstanzen in der *ZEIT* in interviewartigen Verschrif- tungen vorkommen. Das assoziiert dieses Interpunktionszeichen offenbar häufig mit einer – im schriftlichen Medium notwendigerweise fingierten – Mündlichkeit. Dazu passt auch die Beobachtung, dass die Auslassungspunkte im interaktionsorientierten Schreiben frequenter sind als im textorientierten Schreiben (vgl. Busch 2021: 309). Sie *deuten an*, dass weitere Informationseinheiten bestehen.

Die vorliegende Studie hat gezeigt, dass die drei Punkte auf der Grundlinie in Zeitungssprache eher Andeutungs- statt Auslassungspunkte sind.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung könnten gleichzeitig als eine Art Ver- gleichsfolie dienen (insbesondere auch im Kontext von schriftlicher Registerfor- schung).

Literatur

- Abbt, Christine (2009): Die Auslassungspunkte. Spuren subversiven Denkens. In Christine Abbt & Tim Kammash (Hrsg.), *Punkt, Punkt, Komma, Strich? Geste, Gestalt und Bedeutung philosophischer Zeichensetzung*, 101–116. Bielefeld: transcript.
- Alsen, Philip (2012): *Wetten dass..? Das Buch*. 2. Aufl. München: Riva.
- Amtliche Regeln (AR) (2018): Deutsche Rechtschreibung. Regeln und Wörterverzeichnis. Aktualisierte Fassung des amtlichen Regelwerks entsprechend den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung 2016. www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_Regeln_2016_redigiert_2018.pdf (letzter Zugriff: 03.09.2025).
- Amtliche Regeln (AR) (2024): *Amtliches Regelwerk der deutschen Rechtschreibung. Regeln und Wörterverzeichnis*. https://www.rechtschreibrat.com/DOX/RfdR_Amtliches-Regelwerk_2024.pdf (letzter Zugriff: 03.09.2025).
- Androutsopoulos, Jannis (2018): Digitale Interpunktions: Stilistische Ressourcen und soziolinguistischer Wandel in der informellen digitalen Schriftlichkeit von Jugendlichen. In Arne Ziegler (Hrsg.), *Jugendsprachen. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung. Band 2: Regionale, Urbane und Multilingualen Kontexte*, 721–749. Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110472226>
- Androutsopoulos, Jannis (2020a): Auslassungspunkte in der schriftbasierten Interaktion. In Jannis Androutsopoulos & Florian Busch (Hrsg.), *Register des Graphischen. Variation, Interaktion und Reflexion in der digitalen Schriftlichkeit*, 133–158. Berlin, Boston: De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110673241>
- Androutsopoulos, Jannis (2020b): Digitalisierung und soziolinguistischer Wandel. Der Fall der digitalen Interpunktions. In Konstanze Marx, Henning Lobin & Axel Schmidt (Hrsg.), *Deutsch in Sozialen Medien. Interaktiv – multimodal – vielfältig*, 75–94. Berlin, Boston: De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110679885>
- Baudusch, Renate (1983): Einige Auslassungen über die Auslassungspunkte. *Sprachpflege* 32 (8), 113–115.
- Behrens, Ulrike (1989): Wenn nicht alle Zeichen trügen. Interpunktions als Markierung syntaktischer Konstruktionen. Frankfurt a.M.: Lang.
- Braun, Heinrich (1775): Anleitung zur deutschen Sprachkunst. 2., verbesserte und mit einem kleinen orthographischen Lexikon vermehrte Aufl. München: Fritz. urn:nbn:de:bvb:12-bsb11346543-0 (letzter Zugriff: 07.04.2022).
- Bredel, Ursula (2008): Die Interpunktions des Deutschen. Ein kompositionelles System zur Online-Steuerung des Lesens. Tübingen: Niemeyer. <https://doi.org/10.1515/zrs.2011.038>
- Bredel, Ursula (2011): Die Interpunktions des Deutschen. In Ursula Bredel & Tilo Reißig (Hrsg.), *Weiterführender Orthographieunterricht*, 129–144. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Bredel, Ursula (2020): *Interpunktions*. 2. Aufl. Heidelberg: Winter.
- Bredel, Ursula & Astrid Müller (2015): Interpunktions. *Praxis Deutsch* 254, 4–13.
- Bredel, Ursula & Angelika Wöllstein (2024): Neue Konzepte und Zugänge zur Zeichensetzung im Amtlichen Regelwerk. In Sabine Krome, Mechthild Habermann, Henning Lobin & Angelika Wöllstein (Hrsg.), *Orthographie in Wissenschaft und Gesellschaft. Schriftsystem – Norm – Schreibgebrauch*, 63–80. Berlin, New York: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/978311389219>
- Buchmann, Franziska (2015): *Die Wortzeichen im Deutschen*. Heidelberg: Winter.
- Busch, Florian (2021): *Digitale Schreibregister. Kontexte, Formen und metapragmatische Reflexionen*. Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110728835>
- Drillon, Jacques (1991): *Traité de la punctuation française*. Paris: Gallimard.

- Eisenberg, Peter (2007): Sprachliches Wissen im Wörterbuch der Zweifelsfälle. Über die Rekonstruktion einer Gebrauchsnorm. *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 3, 209–228.
- Eisenberg, Peter (2017): *Deutsche Orthographie. Regelwerk und Kommentar*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Esslinger, Gesine (2017): „Das ist wie ein Geheimnis, was der uns nicht sagen will“ – frühe Zugänge zu Auslassungspunkten durch literaturbasierte Interpunktionsgespräche in der Grundschule. In Kristin George, Miriam Langlotz, Urania Milevski & Katharina Siedschlag (Hrsg.), *Interpunktionsfeld zwischen Norm und stilistischer Freiheit. Sprachwissenschaftliche, sprachdidaktische und literaturwissenschaftliche Perspektiven*, 177–206. Frankfurt a.M.: Lang.
- Gallmann, Peter (1985): *Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie*. Tübingen: Narr. <https://doi.org/10.1515/9783111630380>
- Gallmann, Peter (1996): Interpunktionsfeld (Syngrapheme). In Hartmut Günther & Otto Ludwig (Hrsg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Writing and Its Use*, 1456–1467. Berlin, New York: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110147445.2.9.1456>
- Goetsch, Paul (1985): Fingierte Mündlichkeit in der Erzählkunst entwickelter Schriftkulturen. *Poetica* 17 (3–4), 202–218. <https://doi.org/10.1163/25890530-0170304002>
- Heuer, Walter (1971): *Richtiges Deutsch. Eine Sprachschule für jedermann*. 11. neu bearbeitete Aufl. Zürich: Verlag der Neuen Zürcher Zeitung.
- Höchli, Stefan (1981): Zur Geschichte der Interpunktionsfeld im Deutschen. Eine kritische Darstellung der Lehrschriften von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Berlin, New York: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110844610>
- Hollemann, Arnold F. & Egon Wiberg (2008): *Lehrbuch der Anorganischen Chemie*. 102., stark umgearbeitete und verbesserte Aufl. Berlin, New York: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110206845>
- Humez, Alexander & Nicholas Humez (2008): *On the dot. The speck that changed the world*. New York: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oso/9780195324990.001.0001>
- Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V. (2022): *Quartalsauflagen DIE ZEIT*. <https://www.ivw.de/aw/print/qa> (letzter Zugriff: 28.03.2022).
- Klein, Wolf P. & Martin Grund (1997): Die Geschichte der Auslassungspunkte. Zur Entstehung, Form und Funktion der deutschen Interpunktionsfeld. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 25 (1), 24–44. <https://doi.org/10.1515/zfgl.1997.25.1.24>
- Kuhn, Andre (2021): *Interpunktionsfeld in der digitalen Schriftlichkeit. Theoretische Bedingungen einer Wahrnehmungsstudie*. Masterarbeit: Universität Bonn.
- Landis, J. Richard & Gary O. Koch (1977): The measurement of observer agreement for categorical data. *Biometrics* 33 (1), 159–174.
- Langlotz, Miriam (2017): „Der zweite Nebensatz lässt sich besser als einzelner Hauptsatz lesen“ – Interpunktionskorrekturen in Schülertexten. In Kristin George, Miriam Langlotz, Urania Milevski & Katharina Siedschlag (Hrsg.), *Interpunktionsfeld zwischen Norm und stilistischer Freiheit. Sprachwissenschaftliche, sprachdidaktische und literaturwissenschaftliche Perspektiven*, 125–156. Frankfurt a.M.: Lang.
- Mantel, Uwe (2022): *Zugriffszahlen im März. Ukraine-Krieg: News-Sender legen online stark zu*. https://www.dwdl.de/zahlenzentrale/87381/ukraine_krieg_nachrichtensender_legen_online_starke_zu/ (letzter Zugriff: 03.09.2025).
- Masalon, Kevin C. (2014): *Die deutsche Zeichensetzung gestern, heute – und morgen (?): eine korpusbasierende, diachrone Untersuchung der Interpunktionsfeld als Teil schriftsprachlichen Wandels im Spannungsfeld von Textpragmatik, System und Norm unter besonderer Berücksichtigung des Kommas*. Dissertation: Universität Duisburg-Essen. https://bibliographie.ub.uni-due.de/servlets/DozBibEntryServlet?id=ubo_mods_00046945 (letzter Zugriff: 03.09.2025).

- Meibauer, Jörg (2007): Syntagmeme als pragmatische Indikatoren: Anführung und Auslassung. In Sandra Döring & Jochen Geilfuß-Wolfgang (Hrsg.), *Von der Pragmatik zur Grammatik*, 21–37. Leipzig: Universitätsverlag. <https://doi.org/10.1515/infodaf-2010-2-322>
- Meindl, Claudia (2011): *Methodik für Linguisten. Eine Einführung in Statistik und Versuchsplanung*. Tübingen: Narr.
- Mentrup, Wolfgang (1983): *Zur Zeichensetzung im Deutschen – die Regeln und ihre Reform. Oder: Müssen Duden-Regeln so sein, wie sie sind?* Tübingen: Narr.
- Mesch, Birgit (2015): „Ach, Luise, lass ... das ist ein zu weites Feld“. Auslassungspunkte in literarischen Texten verstehen. *Praxis Deutsch* 254, 54–60.
- Moraldo, Sandro M. (2012): „Obwohl... Korrektur: Polizei HAT Gebäude im coolen Duisburger Innenhafen“. Die Kommunikationsplattform Twitter an der Schnittstelle zwischen Sprechsprachlichkeit und medial bedingter Schriftlichkeit. In Susanne Günthner, Wolfgang Imo, Dorothee Meer & Jan Georg Schneider (Hrsg.), *Kommunikation und Öffentlichkeit. Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm*, 183–208. Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110289916.1>
- Moscoso del Prado Martín, Fermín (2016): Vocabulary, grammar, sex, and aging. *Cognitive Science* 41 (4), 950–975. <https://doi.org/10.1111/cogs.12367>
- Ong, Kenneth K. W. (2011): Disagreement, confusion, disapproval, turn elicitation and floor holding. Actions as accomplished by ellipsis marks-only turns and blank turns in quasynchronous chats. *Discourse Studies* 13 (2), 211–234. <https://doi.org/10.1177/1461445610392138>
- Riedel, Erwin & Christoph Janiak (2022): *Anorganische Chemie*. 10. Aufl. Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110225679>
- Romstadt, Jonas (i.V.): *Variation im Gebrauch von Interpunktionszeichen. Untersuchungen in Abiturklausuren der letzten 80 Jahre*. Dissertationsprojekt: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.
- Schmidt, Karsten (2016): <Der graphematische Satz.> Vom Schreibsatz zur allgemeinen Satzvorstellung. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 44 (2), 215–256. <https://doi.org/10.1515/zgl-2016-0011>
- Shannon, Claude E. (1948): A mathematical theory of communication. *The Bell System Technical Journal* 27 (379–423), 623–656. <https://doi.org/10.1002/j.1538-7305.1948.tb01338.x>
- Storrer, Angelika (2013): Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken. In Barbara Frank-Job, Alexander Mehler & Tilmann Sutter (Hrsg.): *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WWW*, 331–366. Wiesbaden: Springer.
- Storrer, Angelika (2018): Interaktionsorientiertes Schreiben im Internet. In Arnulf Deppermann & Silke Reineke (Hrsg.): *Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext*, 219–244. Berlin, New York: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110538601>

